

DEUTSCHE LITTERATUR.

(MONATSRUNDSCHAU.)

Ueber französisches Wesen, Dichten und Denken wird in Deutschland selten genug Zutreffendes und Wertvolles geschrieben. Wenn man sich darüber mit der Tatsache tröstet, dass die Franzosen deutschem Geiste gegenüber noch viel dickhäutiger sind, hat man noch keine Entschuldigung gefunden, denn die Franzosen ruhen sicher auf traditionsmässig erworbenen Kulturschätzen und die Deutschen brauchen für ihre aufkeimende kulturelle Entfaltung immer noch fremde Helfershelfer. Im Aufnehmen waren sie von jeher ausgezeichnet; leider haben sie so Vieles falsch und so viel Falsches aufgenommen. Für die spezielle Kenntnis von Paris haben wir neuerdings ein gutes zuverlässiges Buch gekriegt. Es ist das Buch eines Feuilletonisten, eines guten Feuilletonisten, der wie Heine Paris lieben lernte und von seiner feurigen jungen Liebe anderthalb Jahrzehnt hindurch den Lesern eines hervorragenden Berliner Blattes erzählte. *Theodor Wolff*, der langjährige Pariser Vertreter des „Berliner Tageblatt“ hat seine Feuilletons über die Seinestadt in einem „*Pariser Tagebuch*“ gesammelt (erschieden bei Albert Langen). Es sind keine Abhandlungen; es sind Feuilletons, die hierin vorliegen. Man lernt hier wenig, aber man schaut und geht mit und trägt hie und da Genuss genug davon weg. Wolff hat Spürsinn und Leichtigkeit; er sieht die Dinge vielleicht alle zu natürlich und eliminiert alles, was einem Problem auch nur ähnlich sieht, aber es wäre um die Ansicht von Paris in Deutschland besser bestellt, wenn jedes beachtenswerte deutsche Blatt einen solchen oder ähnlichen Pariser Vertreter hätte. Das Feuilleton Wolffs erinnert an Heine, ohne dass das ihm schadet. Nur hat der Heineschüler mehr sanfte Ironie als der Draufgänger, der einst